



Lebensübergänge und Lebensphasen

Lebensphasen und Lebensübergänge - Zeiten unseres Lebens. Mit der vorliegenden Schrift wollen wir den unterschiedlichen Erfahrungen und Zeiten im Leben Raum geben: seien es die Erfahrungen, die Jugendliche und junge Frauen uns schildern oder aber Mitarbeitende Momente ihrer Arbeit lebendig werden lassen. Egal aus welchem Winkel wir auf die Artikel in diesem Jahresbericht schauen, wir



In dieser Ausgabe:

- 1 Titelthema: Lebensübergänge und Lebensphasen
- 2 Das Theodor-Steinmann-Haus ist ein Teil der Hardtstiftung
- 3 26 Jahre Bereich Schneiderei
- 4 Interview mit den Auszubildenden Nadine und Alex
- 5 Alexandra berichtet
- 6 Gespräch mit Vanessa
- 7 Vicky berichtet
- 8 Vom „Nichts“ zum Studenten ...
- 9 Sommerfreizeit der Gruppe Jupiter
- 10 Klein oder Groß?
- 11 Vom Studium in die Jugendhilfe
- 12 Übergänge vom Eintritt des Kleinkindes in die Kindertagesstätte bis zur Einschulung
- 13 Vom kleinen Krabbelkind zum großen Welterforscher
- 14 Schulanfängerübernachtung
- 15 Schulanfängergottesdienst
- 15 Jahreslosung
- 16 Pressespiegel
- 17 Statistik 2010
- 18 Jahresbericht 2010
- 20 Dank an die Spender | Impressum

bekommen Einblicke in Aspekte unserer unterschiedlichen Arbeitsbezüge, gewinnen Eindrücke von Menschen, vor allem aber werden ein bisschen Leben und Zeit geteilt.

Lebens-Zeit: sich ganz unterschiedlich ausgestaltend und sich fortlaufend verändernd. Die Unterteilung in verschiedene Zeiten, Phasen des Lebens und somit auch der unterschiedlichen Übergänge im Leben geben uns selbst, der Gesellschaft, dem Leben an sich scheinbar eine unverzichtbare Struktur.

So wird das Leben eines Menschen in klassische Phasen unterteilt, von der Geburt bis zum Tod über die unzähligen Stationen hindurch. Auch das Jahr wird unterteilt in die Jahreszeiten, die Natur zeigt sich in ihrem steten Wandel und Wachsen. Es gibt Kirchenjahre, Mondzyklen, Jahresläufe, Tageszeiten u.v.m.. Ganz egal, wo ich hinschauen und hinspüre: es geht um die Unterteilung von Zeit; Zeit ganz allgemein und auch meiner persönlichen Lebenszeit.

Zeiten meines Lebens: Ich mache unzählige Erfahrungen, treffe Entscheidungen, entwickle Haltungen, beginne Neues und lasse Altes zurück. Ich gehe in neue Lebenskreise ein – bewusst und vor allem unbewusst – gestalte Übergänge, erfahre Entwicklung und lebe gleichzeitig ein gewisses Maß an Stabilität und Kontinuität. Mein Leben ist geprägt von permanenten Rollenwechseln, Übergängen, Individuationsprozessen, von Standortbestimmungen und Neuausrichtung, von Loslassen und Anfängen, Abschieden.

Wie begegne ich den Stationen meines Le-

bens, den Übergängen und den vielschichtigen Erfahrungen und Herausforderungen? Freudig, neugierig, lustvoll, erwartungsvoll, ängstlich, unsicher, hadernd, schmerzvoll in Phasen des Abschieds, das Neue begrüßend oder mich verschließend?

Lebensphasen, Übergangszeiten: Was nehme ich mit? Was lasse ich zurück? Was erwartet mich? Was ist prägend? Was gibt mir Orientierung?

Häufig sind Übergänge sehr fließend und Veränderungen Prozesse, in denen sich langsam etwas verändern und ablösen darf, manches losgelassen und Neues begrüßt werden darf. In Zeiten des Übergangs kann ich reifen und wachsen, aber auch ebenso „steckenbleiben“ und in Krisen geraten, aus denen ich im besten Fall gestärkt und gereift hervortrete.

Dankbarkeit kann mich erfüllen, wenn ich Vertrauen in mich selbst und in meine eigene Kraft habe und mein Leben in einen großen Sinnzusammenhang allen Lebens und Seins stellen kann. Ebenso freue ich mich über all die Menschen, die mich ermutigen, sich mit mir auseinandersetzen, die mit mir lachen, teilen, streiten, ringen, denken, fühlen, ... einfach mit mir unterwegs sind.

Wenn ich in Lebenskreisen denke, dann bin ich mit meinem Denken auch sehr häufig in der Vergangenheit und in der Zukunft. Meine Zeit bewegt sich zwischen der gelebten Vergangenheit und der noch nicht gestalteten Zukunft. Dazwischen ist die Gegenwart, die das Jetzt jedoch nicht festhalten kann. So oft

Lesen Sie weiter auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

lebe ich im Kopf in der Vergangenheit und in der Zukunft.

Doch Leben heißt, im Jetzt zu sein und dieses Jetzt kann ich nur erleben, wenn ich mit meinen Gedanken die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft loslasse. Das Leben kennt im Grunde keine Zeit. Es geschieht immer nur gerade in diesem Augenblick und ist nirgendwo anders als im Hier und Jetzt. Nur genau in diesem Augenblick komme ich mit all meinen Sinnen mit dem Leben in Berührung. Es wäre sicherlich manches einfacher, wenn ich zu all

den Momenten des Lebens, zu den Erfahrungen und Entwicklungen in meinem Leben schlicht JA sagen könnte.

Ich wünsche uns den Mut, die Sehnsucht nach dem Leben bewusst zu spüren und jeden Augenblick wahrhaftig da zu sein, in dem tiefen Vertrauen, dass nicht ich das Leben schaffen muss, sondern dass es sich mir eröffnet, ohne dass ich weiß, wie es ausgeht. Mögen wir uns dem Augenblick jedes Mal aufs Neue öffnen und das annehmen, was ist, sowie unseren Lebensweg Schritt um Schritt aufmerksam gehen.

„Mit den Taschen vom Abendeinkauf stand

er vor seiner Haustür und suchte nach seinem Schlüssel. Da hörte er zum ersten Mal in diesem Jahr eine Amsel singen. Wie schön, dachte er, jetzt bringe ich schnell die Taschen hinein und stelle dann für morgen früh den Müll vor Haus und höre noch ein wenig dem Vogel zu. Als er mit dem verschnürten Sack vor die Tür trat, war der Gesang verstummt.“ (aus: Franz Hohler, Frühlingsanfang, in: Das Kurze. Das Einfache. Das Kindliche, 2010)

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein offenes Herz und Achtsamkeit für den Augenblick, der immer nur JETZT gelebt wird.

Doreen Ludwig
Bereichsleiterin Ausbildung

Eine hoffnungsvolle Fusion

Das Theodor-Steinmann-Haus, ein Teil der Hardtstiftung!

Das Jahr 2010 war für das Theodor-Steinmann-Haus von großer Bedeutung. Es wird noch lange in Erinnerung bleiben, bei den Mitarbeitenden, wie auch bei den Auszubildenden.

Das Theodor-Steinmann-Haus ist ein Wohnheim für Blockschüler in der Gartenstraße, das sich um die Übernachtung, das leibliche Wohl und die pädagogische Betreuung der beherbergten Auszubildenden kümmert. Wir als Mitarbeitende versuchen tatkräftig den jungen Menschen, die auf ihrem Lebensweg die unterschiedlichsten Gangarten zeigen, bei ihren diversen Problemen zu helfen. Auch bei Fragen haben wir zu jeder Zeit ein Ohr für unsere Schützlinge, die vorwiegend Dachdecker sind. Unser beschauliches Theodor-Steinmann-Haus hätte man sich noch vor einem Jahr als eine kleine Insel im großen Ozean vorstellen können, die auf sich alleine gestellt war. Mit einem Personal von ca. 10 Leuten wurden in der Regel 70-90 Lehrlinge betreut.

Und es lief und läuft auch jetzt noch so, aber was ist passiert im Jahr 2010?

Die Heimleitung – das Ehepaar Thiesies – ist ausgeschieden (Altersteilzeit). Das Haus hat mit der Hardtstiftung fusioniert. So ist es, ab dem Jahr 2010, ein Teil der Hardtstiftung geworden. Wir sind natürlich beeindruckt von den großen Veränderungen. Jedoch hatte der



Die Ebeleute Thiesies und die neue Leiterin Birgit Stadler (Mitte) bei der Verabschiedung

Übergang erstmal viel Unruhe mit sich gebracht. Die Mitarbeiter waren unsicher, was auf sie zukommt, aber die neue Heimleitung hat sich viel Mühe gegeben, um alle Zweifel zu beseitigen.

Die Folgen des Übergangs von einem lange Jahre eigenständigen Haus in die Trägerschaft einer größeren Einrichtung waren nicht immer einfach, aber wir haben's geschafft.

Unsere neue Leiterin, Frau Stadler, hat einige Änderungen mit ins Haus gebracht. Zum Beispiel zog der technische Fortschritt ins Haus ein. Jetzt kann jeder Bewohner das Internet kostenlos nutzen. Das war ein Volltreffer. Es ist ein großes „Plus“ für uns alle. Alle sind sehr glücklich darüber.

Wir haben uns davon überzeugen können, dass es von Vorteil ist, wenn die Leitung, wie unsere Frau Stadler, neben sozial-pädagogischer Kompetenz auch Kenntnisse in der Fachrichtung Psychologie vorweisen kann.

Wir, die Mitarbeitenden, haben uns verändert und im pädagogischen Bereich hat sich auch etwas verändert, zum Beispiel was die Kommunikation und die erzieherischen und pädagogischen Methoden angeht. Der Umgang soll, bei aller notwendigen Konsequenz und Klarheit, etwa bei Regelverstößen durch die Bewohner, immer auch einfach, menschlich,

vertrauensvoll und liebevoll unseren Lehrlingen gegenüber sein. Dies erleben wir so und das freut uns. Es ist nicht immer einfach, den richtigen Draht zu den jungen Leuten zu finden, doch mit viel Geduld und starken Nerven gelingt es meistens.

Unsere regelmäßigen Mitarbeiter-Besprechungen sind für uns wichtig, um unsere gemeinsamen Ziele zu besprechen und Probleme zu lösen.

Wir sind für die Zusammenarbeit mit der Hardtstiftung sehr dankbar und sehen der Zukunft positiv entgegen. Des Weiteren erfreuen sich auch unsere Mitarbeiter an den organisierten Aktivitäten der Hardtstiftung (Ausflug für Mitarbeitende, Jahresfest, Fortbildung für die Pädagogischen Fachkräfte zum Thema Drogen, Adventsbazar, Adventscafé, Weihnachtsfeier), die regelmäßig stattfinden, neue Impulse bringen und die Motivation fördern. Wir sind gespannt, wie es für uns weiter geht. Wir sind sicher, jeder von uns wird sein Bestes geben.

Wir wünschen allen unseren Kolleginnen und Kollegen – der gesamten Hardtstiftung – ein erfolgreiches, gesundes, gesegnetes miteinander Arbeiten in der nächsten Zeit!

Lilija Reimer und Irene Hartmann



Die Mitarbeitenden im Theodor-Steinmann-Haus

26 Jahre Bereich Schneiderei: lachenden und weinenden Augen blicke ich zurück

Es gab vielfältige Gründe, die zu der Entscheidung führten, den Ausbildungsbereich „Schneiderei“ zu schließen – nach 26 Jahren. Vor allem sehen die Kostenträger, auf die wir hinsichtlich Belegung angewiesen sind, den Ausbildungsberuf der Schneiderin als nicht zeitgemäß an, zumal auch der Beruf der Änderungsschneiderin keine geschützte Profession darstellt.

So wird dieser Bereich zum Sommer 2011 geschlossen und ich blicke zurück auf die vergangene Zeit und auch darauf, wie alles begann.

Am 01. September 1984 wurde die Schneiderei mit Frau Link als Ausbilderin und einer Auszubildenden, die aus einem Heim in Bretten kam, eröffnet. Dies war in den Räumen der ehemaligen Konditorei mit einer Nähmaschine und einem Bügeleisen. Zusätzlich kamen auch Mädchen der Gruppen im Rahmen der Beschäftigung. Wenige Monate später stieß eine externe Auszubildende dazu, die sehr viel Talent für den Beruf mitbrachte.

Im Frühjahr 1985 wurde ich als Halbtagskraft eingestellt, übernahm im August des gleichen Jahres die Schneiderei ganz und die Zahl an Auszubildenden und Beschäftigten wuchs.

Es folgten der Umzug der Schneiderei in das Wohnhaus, meine zweite Schwangerschaft und Elternzeit und damit die Unterbrechung meiner Arbeit in der Hardtstiftung ab Frühjahr 1987. Frau Conrad übernahm die Ausbildung in den kommenden zwanzig Jahren und begleitete unzählige Jugendliche und junge Frauen/Mütter über diese Zeit hinweg mit Herz und Schmerz erfolgreich. Durch einen Umbau innerhalb der Hardtstiftung erfolgte ein erneuter Umzug der Schneiderei. Frau Conrad schied aus Altersgründen aus und so bekam ich durch eine göttliche Fügung im Jahr 2005 mit 52 Jahren noch mal die Chance, in der Hardtstiftung auszubilden.

Die Schneiderei vergrößerte sich: ein viel größerer Nähpark inklusive zweier Bügelanlagen und ein großzügiger Zuschneidetisch zählen dazu und können sich sehen lassen. Hinzu kamen und kommen sehr viel gespendete Stoffe und Nähzubehör wie Knöpfe, Reißverschlüsse und Bastelmaterialien. Immer wieder werden interessante Objekte zu Tage gefördert.

2008 nahmen wir den Beruf der Änderungsschneiderin als Ausbildungsbranche dazu. Doch den wenigen Auszubildenden in diesem Bereich war es aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich, diese Ausbildung erfolgreich abzuschließen.

Unzählige schöne, traurige, lustige, bewegende Geschichten gäbe es zu erzählen.



Nicht nur die Auszubildenden erweiterten fortlaufend ihre Fertigkeiten, sondern auch ich selbst lernte mit diesen immer wieder Neues hinzu – so auch, dass die Antibaby-Pille sehr gut als Blumendünger wirkt, wie mir eine Auszubildende sagte.

Berührend in Erinnerung ist mir eine Auszubildende, die jüngst als Gesellin ihre Ausbildung beendete, da sie vor Freude über die Zusage für einen Ausbildungsplatz, um den sie wegen eines fehlenden Kostenträgers so lange gekämpft hatte, ihre Freudentränen nicht zurückhalten konnte.

„Schön ist und war es, mitzuerleben, wie sich die Auszubildenden entwickelten und so manches Mal über sich hinauswuchsen.“

Im Gegenteil hierzu begann eine Auszubildende die Ausbildung, obwohl sie anfangs immer beteuerte, niemals nähen zu wollen. Sie entdeckte ihr großes Talent und ist heute ausgebildete Maßschneiderin. Sie hat festgestellt, dass drei Jahre auch zu schnell zu Ende gehen können.

Freudig und stolz habe ich Auszubildende zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht. Aber auch vorzeitige Abbrüche gehören dazu und so schmerzte es mich, wenn zum Beispiel Azubis wenige Monate vor der Gesellenprüfung aufhörten.

Schön ist und war es, mitzuerleben, wie sich die Auszubildenden entwickelten und so manches Mal über sich hinauswuchsen. So weig-

te sich zum Beispiel eine junge Frau, vor der ersten Modenschau mit zu nähen. „Niemand!“, war von ihr immer zu hören. Doch irgendwann machte sie doch mit und zeigte voller Stolz, was sie für sich und ihre kleine Tochter gezaubert hatte.

Als Maßschneidermeisterin und Ausbilderin geht nun meine Ära und die Ära dieses Ausbildungsbereichs in der Hardtstiftung zu Ende. Eine letzte Auszubildende, Mutter von Zwillingen, wird in diesem Sommer ihren Abschluss machen und sie arbeitet fleißig und kreativ daran, dieses Ziel zu erreichen. Zudem vermittele ich den Auszubildenden der Hauswirtschaft sowie den Schülerinnen des BVJs Fertigkeiten. Nicht zuletzt steht die Schneiderei weiterhin den Jugendlichen und jungen Müttern und Frauen für eine Beschäftigung aus dem Haus offen.

Ich bedauere, dass meine Tätigkeit zu Ende geht und es im zweiten Anstellungsverhältnis nur sechs Jahre sein sollten. Die Arbeit mit den jungen Menschen bereitete mir außerordentlich viel Freude und Spaß, war manchmal anstrengend, aber auf alle Fälle interessant und bereichernd. Auch der Austausch mit den Ausbilderinnen und Ausbildern sowie die fachlichen Auseinandersetzungen waren eine schöne Bereicherung für mich.

Ich schaue mit einem lachenden und einem weinenden Auge zurück. Und ich bin gespannt, wenn ich auf das Jahr 2011 schaue, welche privaten und auch beruflichen Veränderungen auf mich zukommen werden.

Eure Edith Kuhn



Erste Bürgermeisterin Margret Mergen sprach ein Grußwort bei der Verabschiedung

Von Beiköchen und Konditorinnen, werdenden Müttern und Guggenmusikern

Ein Interview mit den Auszubildenden Nadine und Alex - geführt von Frau Vogel



Vogel:

Wenn Ihr an das Thema Lebensübergänge/Lebensphasen denkt, seit Ihr hier in der Ausbildung seid – was fällt Euch hierzu ein?

Alex:

Ich kam mit drei Jahren ins Heim. Und dann bin ich hier in die Ausbildung zum Beikoch gekommen und dann noch ins Betreute Wohnen gewechselt.

Nadine:

Hm. Da gibt's einiges. Ich kam von der Schule und bin dann hier in die Ausbildung zur Konditorin gekommen. Später bin ich dann von meiner Familie ausgezogen und hier ins Betreute Wohnen gezogen. Und jetzt ziehe ich mit meinem Freund zusammen. Und dann bekomme ich auch noch ein Baby.

Vogel:

Und die Abschlussprüfung steht noch an.

Nadine:

Stimmt.

Vogel:

Wie war das, als Ihr von der Schule in die Ausbildung gewechselt seid?

Nadine:

Hat Spaß gemacht. Endlich nicht nur Schu-

le, sondern auch Arbeit. Mal was Neues. Und irgendwie bin ich auch selbstständiger geworden. Und ich find's auch wichtig, eine Ausbildung zu haben.

Alex:

Ich bin reifer geworden und selbstbewusster. Mir macht die Ausbildung mehr Spaß als vorher die Schule. Und ich bekomme auch Lohn. *(Anm. der Red.: Der Gewinn an Selbstbewusstsein ist spürbar – Alex „zeigt“ sich viel mehr und er wird „gesehen“ – Alex: Ja. (grinst)*

Vogel:

Nadine, wie war das mit der Entscheidung aus dem Elternhaus auszuziehen? Das hat ja auch einiges an Veränderung gebracht?

Nadine:

Das war hart! Die Entscheidung war echt hart! Von Mama loszukommen; von der Großfamilie in die eigene Wohnung – so ganz alleine. Aber es war richtig. Es konnte so nicht weitergehen. Hat mich zu arg gestresst. Es war gut so. Ich bin viel selbstständiger geworden: kochen, mit Geld umgehen – ja, und ich kann jetzt auch Wäsche sortieren, waschen...

Vogel:

Wie hast Du es dann gemeistert?

Nadine:

Na ja, ich hatte ja schon immer wieder Gespräche darüber, sozusagen eine Vorbereitung. Am Anfang hab ich echt gedacht, ich halt's allein nicht aus. Aber dann haben mir Freunde geholfen, die mich besuchten oder auch wenn ich eine Beziehung hatte, dann war ich ja auch nicht mehr alleine. Unter der Woche bin dich dann einfach früh ins Bett. Aber ehrlich – das Alleine-Sein, das ist immer noch Thema. – Ah ja, und meine Betreuerin, die hat mir auch ganz arg geholfen. Die war für mich da, mit der konnte ich über alles sprechen. Kann ich jetzt noch.

Alex:

Also bei mir war der Wechsel kein Problem. Ich hatte ja schon die ganze Zeit über Kontakt zu meiner Mutter in Karlsruhe. Deshalb war mir alles schon vertraut. Ich wollte auch das Neue, dass es weitergeht. He, im Leben geht es einfach immer weiter. Und wenn es mal nicht so schön ist in der WG, dann denke ich schon ab und zu zurück ans Heim und wie schön es dort war.

Vogel:

Aber es ist doch schon eine Umstellung – im

Betreuten Wohnen wird einfach mehr von Dir erwartet, oder?

Alex:

Stimmt. Ich hab zwar schon im Heim gekocht, geputzt und meine Wäsche selbst gewaschen, aber durch das Wohnen in der WG und auch durch die Ausbildung habe ich schon mehr Verantwortung. Die Leute in der WG haben mich gut aufgenommen. Nur das Weggehen war schwierig am Anfang. Da bin ich oft länger weg geblieben als erlaubt. Aber dann habe ich gemerkt, dass das nicht so gut ist und jetzt ist es o.k.

Vogel:

Alex, es waren also gute Entscheidungen – der Umzug und die Ausbildung?

Alex:

War auf jeden Fall eine gute Erfahrung. Jetzt habe ich ja noch Kontakt zum Heim und den Leuten dort. Ich mache ja auch noch Guggemusik im Musikverein, spiele dort Trompete. *(Anm. d. R.: Alex wollte als Fünfjähriger nicht Koch, sondern Trompeter werden und im Zweitberuf Erzieher. Dies erzählte er seiner damaligen Erzieherin mit einem Kochtopf auf dem Kopf, musizierend mit einer Pfanne und einem Kochlöffel in der Hand ☺).*

Vogel:

Nadine, Du hast ja seit Deiner Kindheit auch schon einige Lebensübergänge erlebt, wie Kindergarten, Schule, Heim, wieder nach Hause ziehen....

Nadine:

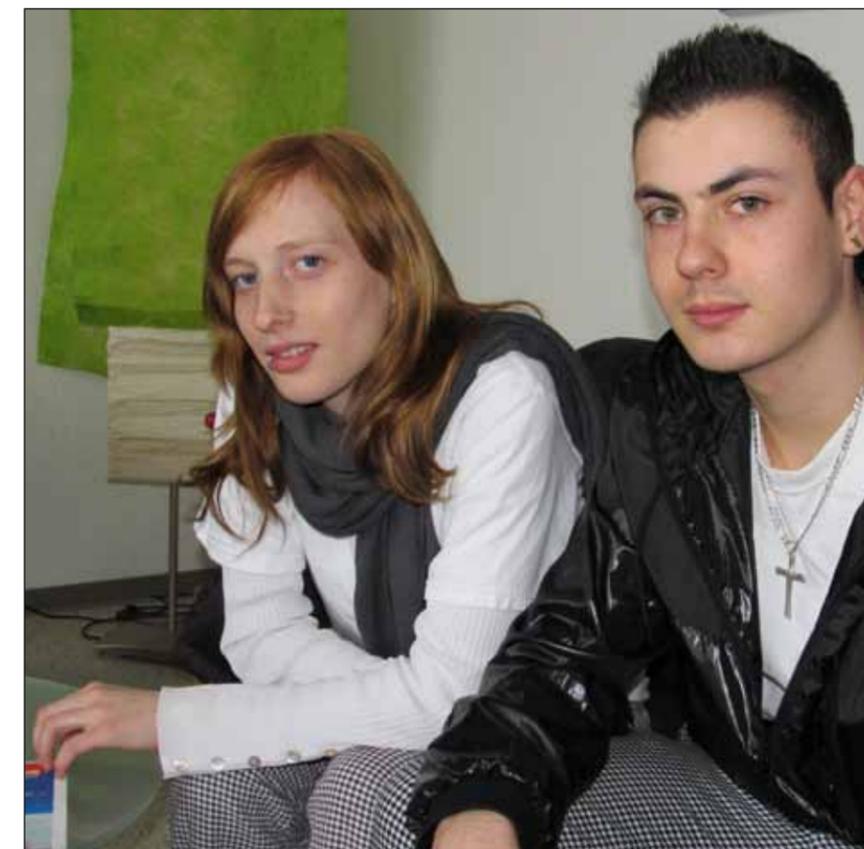
Ja, und erst denkt man, wie grade mit dem Heim, dass das voll dumm ist. Aber jetzt bewerte ich das auch positiv. Hat mich geprägt. Sonst wäre ich nicht der Mensch, der ich jetzt bin.

Vogel:

Und jetzt steht noch das Zusammenziehen mit dem Freund an im Februar und im Juni kommt das Baby...

Nadine:

Auf das Zusammenziehen freu ich mich. – Und dann ändert's sich noch mal, wenn's



Baby kommt. Dann kann ich nicht mehr nur an mich denken, sondern bin auch für das Kind verantwortlich.

Vogel:

„Schwanger, und nun?“. Was ging Dir da so durch den Kopf?

Nadine:

Ich muss die Ausbildung schaffen! Ich war froh, dass mein Ausbilder sagte, dass man die praktische Prüfung vorverlegen kann. Ich will doch meinem Kind was bieten können. Ich will einfach nicht von Hartz IV leben.

Vogel:

Hat sich Deine Schwangerschaft auf die Ausbildung ausgewirkt?

Nadine:

Ja, mir war so oft übel. Und da hab ich auch öfter gefeilt. Und jetzt kriegen die anderen voll meine Hormonschwankungen ab. Ich glaub, die sind manchmal ganz schön gestresst von mir und können das auch nicht verstehen. Ich bin froh, dass wenigstens Eine, die auch schon Mama ist, mich versteht.

Vogel:

Nadine und Alex, ich danke Euch für das Interview.

Die Veränderung in meinem Leben

Ich bin vor vier Jahren wegen meiner schlechten schulischen Leistungen und meines Schulschwänzens in die Hardtstiftung gekommen. Dort bin ich mit dem Ziel gestartet, meinen Hauptschulabschluss zu erreichen.

Durch mein Praktikum in der Küche im Brunhilde-Baur-Haus habe ich meinen Wunschberuf gefunden.

Mein ausschweifender Lebensstil hat sich seitdem grundlegend geändert. Viel dazu beigetragen hat die gute Atmosphäre untereinander und der förderliche Umgang mit

den Kollegen und den Vorgesetzten im Ausbildungsbereich, so dass ich im Juli 2011 meine Berufsausbildung zur Köchin erfolgreich beenden werde.

Ich wünsche mir, dass ich im Karlsruher Raum eine Arbeitsstelle finde, die mir genau so viel Spaß macht, wie es dies in den letzten 4 Jahren getan hat.

Außerdem suche ich eine Wohnung, um mein Leben selbstständig und eigenverantwortlich führen zu können.

Alexandra C.



„Und dann habe ich einfach gesagt: Ich gehe jetzt!“

Die Entscheidung einer Jugendlichen macht Veränderungen in einer Familie möglich Frau Cordes im Gespräch mit Vanessa

Frau Cordes:

Vanessa möchtest Du Dich kurz vorstellen?

Vanessa:

Ich heiße Vanessa und bin 15 Jahre alt. Ich wohne seit Juli 2010 in der Gruppe Jupiter. Vorher habe ich zusammen mit meiner Mutter und meiner jüngeren Schwester hier in Karlsruhe gewohnt.

Frau Cordes:

Wie bist Du zu uns gekommen? Was war der Auslöser, dass du von zu Hause weggegangen bist und Unterstützung gesucht hast?

Vanessa:

Ich hatte mal wieder Streit mit meiner Mutter – wir haben oft gestritten wegen 1000 Kleinigkeiten, zum Beispiel wegen zu spät kommen oder der Strenge meiner Mutter. Auch mit meiner Schwester gab es oft Streit. Und dann ist es an einem Samstag zu heftig gewesen, dass ich es nicht mehr ausgehalten habe und mich nachmittags in der Hardtstiftung gemeldet habe. Ich hatte immer gedacht, nur ich mache alles falsch. Meine Mutter und ich waren vorher auch schon mal beim Jugendamt – aber irgendwie ist einfach nichts passiert. Und als der Streit am Samstag dann so heftig war, habe ich angefangen meine Sachen zu packen. Meine Mutter kam dazu und hat gefragt, was ich da mache und ich habe ihr gesagt, dass ich jetzt gehe, weil ich es nicht mehr aushalte. Und dann bin ich einfach losgelaufen.

Frau Cordes:

War Dir bekannt, dass es in der Hardtstiftung eine Anlaufstelle für Jugendliche gibt, bei der sich junge Mädchen oder Frauen melden können, wenn sie in Not sind oder Hilfe benötigen?

Vanessa:

Nein, die Anlaufstelle kannte ich nicht. Ich bin zur Hardtstiftung gelaufen, weil ich von Freunden in der Schule wusste, dass es in Neureut ein Mädchenheim gibt. Ich hab dann erst mal einen Eingang gesucht und habe irgendwo geklingelt. Mir hat dann eine Betreuerin geöffnet und der habe ich dann erzählt, was alles passiert ist und dass ich nicht mehr nach Hause gehen kann.

(Anmerkung: Meldet sich eine Jugendliche bei unserer Anlaufstelle, wird mit den Erziehungsberechtigten Kontakt aufgenommen und i.d.R. mit dem Jugendamt nach Unterstützungsmöglichkeiten gesucht.)

Frau Cordes:

Würdest Du die Wohngruppe kurz beschreiben, mit wem lebst du zusammen?

Vanessa:

Also, in der Gruppe Jupiter leben 8 Jugendli-



Vanessa

che. Wir sind alle Mädchen und alle im Alter von 14 und 15 Jahren. Alle haben ähnliche Probleme zu Hause, manche auch noch etwas schlimmer.

Frau Cordes:

Wie gefällt Dir das Leben in der Wohngruppe? Was ist Dir leicht gefallen als Du in die Wohngruppe eingezogen bist?

Vanessa:

Ich finde es toll, dass dort Gleichaltrige sind. Du hast immer jemanden mit dem du reden kannst und fühlst dich nicht allein. Zuerst kannte ich ja noch niemanden und war vielleicht noch ein bisschen schüchtern – aber die sind auch alle auf mich zu gegangen und haben mich gefragt, wer ich bin und Kontakt zu mir gesucht. Und dann war es für mich auch leicht, mit den anderen Mädchen was zu unternehmen und Zeit mit denen zu verbringen. Und ich fand gut, dass es einfach keinen Streit mehr zwischen Mama und mir gab und ich einfach mal zur Ruhe kommen konnte. Ich wollte auch in den ersten paar Wochen nicht so viel Kontakt zu ihr, sondern einfach erst mal nur meine Ruhe haben. Und dann war super, dass ich mit der Gruppe in die Sommerfreizeit mitfahren konnte, denn da waren wir die gan-

ze Zeit zusammen und wir haben uns richtig gut kennen gelernt.

Und ich finde gut, dass wir immer zusammen essen. Egal ob Mittag- oder Abendessen – es ist jemand da. Die Betreuer sowieso immer – aber es ist auch immer ein Mädchen da.

Frau Cordes:

Was ist Dir schwer gefallen als Du eingezogen bist?

Vanessa:

Komisch war schon, erst mal mit fremden Menschen zusammen zu sein und so die Abläufe zu kapieren und die Absprachen, die es so gibt in der Wohngruppe. Dann war auch komisch, wenn sich andere Mädchen anzicken und Du wohnst mit denen zusammen, hast aber selbst gar nichts mit dem Streit zu tun und das mit zu bekommen, ist schon erst mal komisch.

Frau Cordes:

Hat sich für Dich mittlerweile etwas verändert, seitdem Du in der Hardtstiftung wohnst?

Vanessa:

Mama und ich verstehen uns viel besser und streiten auch nicht mehr so viel. Meine Mutter und ich telefonieren regelmäßig und besuchen uns und ich mache Beurlaubungen an

den Wochenenden zu meiner Mutter. Auch mit meiner Schwester verstehe ich mich jetzt wieder viel besser und wir streiten auch nicht mehr, wenn ich zu Hause bin.

Frau Cordes:

Kannst Du erklären, wie diese Veränderung möglich geworden ist?

Vanessa:

Ja, erst mal dadurch, dass wir den Abstand hatten und zur Ruhe gekommen sind und sich jeder auch Gedanken gemacht hat, was anders werden soll und was wir eigentlich von dem anderen wollen. Eine große Hilfe sind hierbei die Elterngespräche, die wir zusammen mit einer Betreuerin führen über das, was uns stört, was wir uns wünschen und so.

(Anmerkung: Regelmäßige Elterngespräche zwischen Jugendlichen und Eltern unter Einbeziehung einer Mitarbeitenden können den gemeinsamen Prozess gut unterstützen.)

Frau Cordes:

Was würdest Du sagen, hat sich bei Dir verändert?

Vanessa:

Also ich habe erst mal wieder gelernt, meiner Mutter zuzuhören und nachzudenken und auch mal selbst über mich nachzudenken. Und

ich habe gelernt, ihr auch ruhig zu sagen, was mich stört und wo ich finde, dass sie ungerecht ist mir gegenüber und ich finde es auch einfach schön, sie wieder zu sehen – vorher war ich nur genervt und habe deshalb auch gar nicht mehr normal gesprochen. Dann habe ich gelernt, dass ich meine Meinung vertreten und sagen kann und es eigentlich nichts bringt, nur wegzulaufen oder bockig zu sein, sondern man über Probleme reden muss, wenn sich was ändern soll.

Frau Cordes:

Spürst Du Veränderungen im Kontakt mit deiner Mutter/in der Familie?

Vanessa:

Auf jeden Fall. Sie redet jetzt viel ruhiger mit mir und hat auch eingesehen, dass sie vorher oft streng war – jetzt haben wir viel mehr Spaß miteinander und unternehmen auch wieder was miteinander. Meine Mutter hört mir jetzt auch mal zu und ich hab das Gefühl, sie nimmt das auch ernst, was ich sage. Mit meiner Schwester verstehe ich mich auch besser und wir streiten nicht mehr so oft.

Frau Cordes:

Was wünschst Du Dir für deine Zukunft?

Welche Ziele/Wünsche hast Du?

Vanessa:

Also, dass Mama und ich uns weiter so gut verstehen und ich dann irgendwann wieder nach Hause ziehen kann. Das planen wir auch gerade zusammen mit den Betreuern und Mama, wie das gut klappen kann. Und ich möchte einen guten Schulabschluss machen und am liebsten würde ich Medizin studieren, wenn das dann klappt.

Frau Cordes:

Was nimmst Du jetzt für Dich mit aus der Zeit, in der Du nun in der Hardtstiftung lebst?

Vanessa:

Auf jeden Fall, dass ich mich wieder wohl fühle. Ich denke, dass es die richtige Entscheidung war, hier hin zu gehen. Dass es wichtig ist, über Probleme zu sprechen und nicht mehr nur aggressiv zu sein oder bockig und gar nichts mehr zu sagen. Ich habe gelernt, besser meine Meinung zu sagen bei anderen Jugendlichen und auch zu Hause und wieder normal mit meiner Mama zu sprechen. Ich bin froh, dass ich hierher gekommen bin und die Zeit für mich nutzen konnte.

... beginnen

Mein Name ist Vicky. Ich bin 23 Jahre alt und dies ist ein Teil meiner Geschichte.

Als ich 6 Jahre alt war, ließen sich meine Eltern scheiden. Damals lebte ich mit meinen drei Geschwistern für eine kurze Zeit bei meinem Vater und seiner Freundin. Dort klappte es nicht so ganz. Also mussten wir weggehen. Mein großer Bruder ging nach Griechenland zu unseren Großeltern. Ich (9) und meine beiden jüngeren Schwestern kamen ins Heim. Dort ging ich auf die Hauptschule. Für mich war es damals schwer, mich irgendwo zu integrieren. Aber als ich in die 5. Klasse kam, verstand ich mich mit meinen Klassenkameraden ziemlich gut.

Als ich dann dort die Schule mit einem Durchschnitt von 2,4 abschloss, wollte ich Tierärztin werden. Ich suchte und suchte nach Ausbildungsplätzen, fand aber keinen.

Irgendwann hatte ich keine Lust mehr, denn ich wollte mit Freunden rumhängen und Spaß haben, anstatt eine Ausbildung zu machen, geschweige denn arbeiten zu gehen. In dieser wilden Orientierungsphase habe ich mehr schlechte als gute Erfahrungen gemacht. Doch damals wusste ich nicht, was richtig oder falsch war. Also dachte ich, wenn ich mein Umfeld ändere, wird alles besser.

Doch das Gegenteil war der Fall. Es wurde

schwieriger, denn schließlich verdient man mit Nichtstun kein Geld. Also beschloss ich, nachts in einer Diskothek auszuhelfen. Es hat mir Spaß gemacht und ich hatte Geld, Essen und ein Dach über dem Kopf. Dass dies keine dauerhafte Lösung war, merkte ich bald und habe wieder etwas verändert.

Ich zog aus meiner eigenen Wohnung aus und zu einer Freundin. In dieser Zeit lernte ich meinen damaligen Freund kennen. Es war Liebe auf den ersten Blick und wir verbrachten wundervolle Zeiten zusammen. Wie es halt so ist, wenn man frisch verliebt ist: Wir waren einfach glücklich. Aber es war nicht von Dauer.

Mein damaliger Freund verlor seinen Job, seine Wohnung und schließlich auch seine Hoffnung. Ich wollte für ihn da sein, wie er auch für mich da war.

Und dann wurde ich ungewollt schwanger. Das war das „Aus“ unserer Beziehung, da er keine Kinder wollte. Aber für mich war klar, dass ich mich für dieses Kind entschieden hatte.

Ich redete jeden Abend mit dem Baby und versprach, mich zu ändern, um eine gute Mutter zu sein. Nach einer letzten heftigen Auseinandersetzung trennte ich mich vom Kindsvater. Ich ging direkt zum Jugendamt und sagte zu



Vicky

meiner zuständigen Sachbearbeiterin „Bitte, bringen sie mich irgendwohin. Hauptsache, ich kann meinen Sohn behalten.“ Da ich keine eigene Wohnung hatte, kam ich ziemlich schnell in die Hardtstiftung. Am 04.03.2009 kam mein wunderbarer Sohn auf die Welt. Ab dem Zeitpunkt wusste ich, dass jetzt mein Leben begann. Ich nutzte die Chance, meine Ausbildung zu machen, und kann endlich ein geregelteres Leben führen, ohne vor meiner Vergangenheit Angst zu haben, denn meine Zukunft ist jetzt zwei Jahre alt und macht mich zur glücklichsten Mutter der Welt.

Vicky

Rollenwechsel: Vom „Nichts“ zum Studenten ... und dazwischen

Nachdem ich nach meinem Abitur zuerst als Aushilfe in einem Restaurant gearbeitet habe und danach ein Jahr im Ausland war, kehrte ich nach Deutschland zurück und wusste plötzlich nicht mehr, was ich später einmal machen möchte.

Schon seit langem war es mein Traum, Medizin zu studieren und in der Pathologie tätig zu sein. Doch nach drei vergeblichen Bewerbungsverfahren, machte ich mich auf die Suche nach einem anderen Berufswunsch, der sich hoffentlich auch besser mit meinen neuen Lebenszielen vereinbaren lässt.

Spaß an der Arbeit mit Kindern hatte ich schon mein Leben lang. Bereits als ich selbst noch sehr klein war, unterstützte ich meine Mutter beim Babysitten der Nachbarskinder. Diesen Job übernahm ich, als ich alt genug war, die Verantwortung alleine zu tragen.

Als ich mich an diese Zeit zurückerinnerte, fasste ich den Entschluss, via Praktika herauszufinden, ob mir die Arbeit mit Kindern zusagt. Zuerst fasste ich ein Praktikum in einer Kindertagesstätte ins Auge. Als ich dabei war, nach Stellenangeboten zu suchen und bei diversen Einrichtungen telefonisch anfragte, wurde mir die Hardtstiftung empfohlen.

So bewarb ich mich sowohl in einer Kindertagesstätte des evangelischen Hohberghauses als auch in der Hardtstiftung. Nach dem ersten Praktikum wusste ich bereits, dass es das ist, was ich machen möchte.

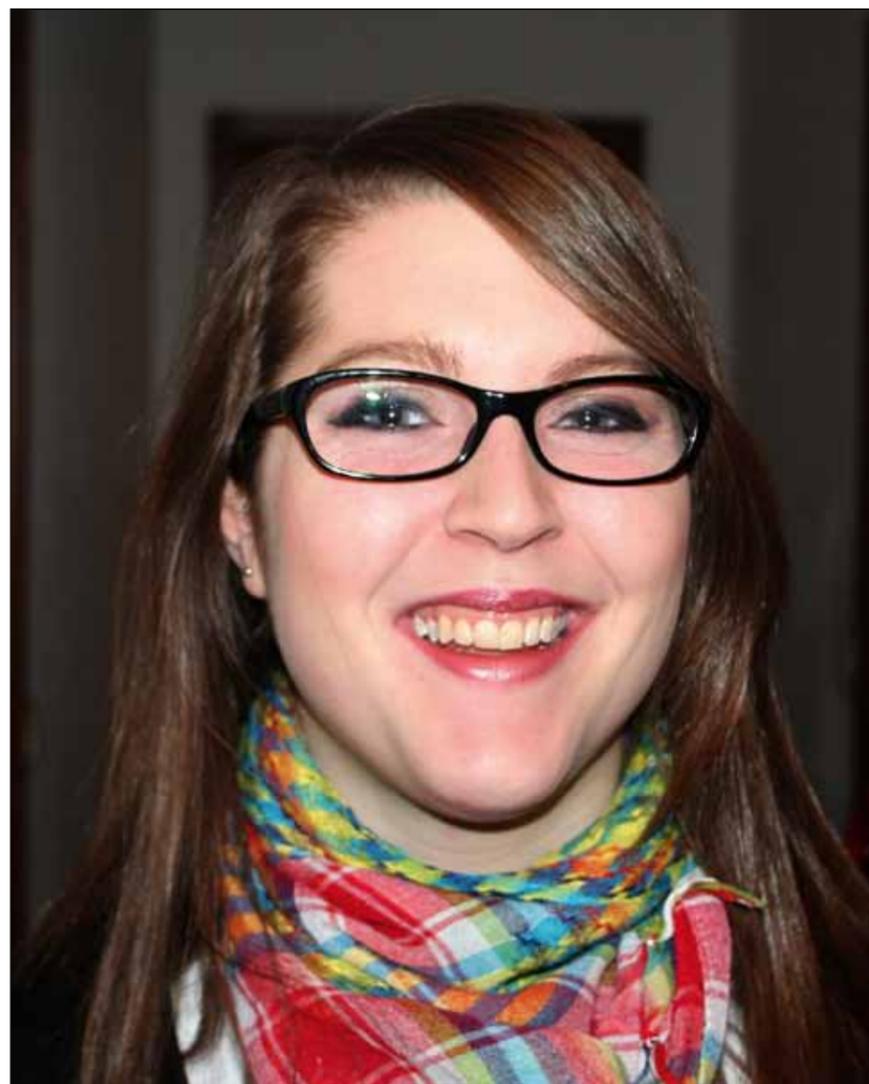
Und so trat ich Anfang April 2010 das Praktikum in der Mädchenwohngruppe „Jupiter“ in der Hardtstiftung an. Sowohl von den Mitarbeitenden als auch den Bewohnerinnen wurde ich herzlich aufgenommen, sodass ich mich sehr schnell integrieren und wohlfühlen konnte.

Im ersten Monat hatte ich Aufgaben, wie zum Beispiel das Begleiten der Mädchen zu verschiedenen Terminen oder bei Einkäufen. Außerdem durfte ich Freizeitaktivitäten begleiten, was mir die Kontaktaufnahme zu den Mädchen natürlich erleichterte.

Nach und nach wurde ich ebenso sicherer im Alltagsgeschehen und den Abläufen, sodass ich das Angebot erhielt, nach meinem freiwilligen Praktikum ein sogenanntes Vorpraktikum für das Studium zu absolvieren. Im Anschluss daran könnte ich ein Studium an der Dualen Hochschule beginnen.

Wer könnte da Nein sagen? Ich nicht.

Obwohl die Arbeit mit Jugendlichen in der Wohngruppe sich sehr von der in einer Kindertagesstätte unterscheidet, fühlte ich mich gut, hatte Spaß, konnte meine Aufgaben er-



ledigen, kreative Ideen einbringen und war bereits ein Teammitglied.

Es war toll, dass ich (wenigstens eine Zeit lang) Berufsluft schnuppern durfte, da mein Status als Vorpraktikantin dem Status eines festangestellten Mitarbeiters sehr nahe kam. In dieser Zeit habe ich sehr viele Erfahrungen gesammelt, die mir sicher für das Studium dienlich sein werden.

Seit Oktober 2010 bin ich offiziell Studentin der Dualen Hochschule in Stuttgart. Das duale Studium ist aufgeteilt in Theorie- und Praxisphasen, zu je drei Monaten. Da mein Studium mit einer Praxisphase begann, besuche ich die Hochschule seit Januar 2011.

Vom Studium erwarte ich mir mehr und breitgefächerte Einblicke in die sozialpädagogischen Methoden und Techniken und mehr Hintergrundwissen im Bezug auf die alltägliche Arbeit.

Die Arbeit mit den Mädchen bereitet mir großen Spaß. Ich merke, dass ich über mich hinauswachsen kann.

Was mir besonders gefällt ist, dass der Beruf so abwechslungsreich ist, überall lauern Überraschungen und Unerwartetes. Es wird also niemals langweilig.

Wo ich früher im Museum oder Kino noch gefragt wurde, ob ich denn Student sei und ich antwortete, dass ich „Nichts“ sei, kann ich nun sagen: „Ich bin Student“. Und das Beste daran: der Preisnachlass.

Dann bleibt mir nur noch danke zu sagen, dass ich diese tolle Möglichkeit und große Chance nutzen kann.

Isabell Brinkmann

Sommerfreizeit der Gruppe Jupiter 2010 „Ferien auf dem Bauernhof“ - Auf geht's nach Versmold!



Zunächst wollen wir uns erst einmal kurz vorstellen: Wir sind die Gruppe Jupiter – wir bedeutet: Anna Lena (15), Angi (15), Ramona (14), Lena (15), Vanessa (15), Nadine (14), Saira (15) und Vanessa (15). Unsere Betreuer, die den Urlaub mit uns verbracht haben, heißen Rolf und Vanessa – genau jetzt ist es schon die dritte Vanessa – was auch im Urlaub manchmal lustig und auch manchmal anstrengend war, weil sich eigentlich immer die Falsche angesprochen fühlt ☺.

Jedes Jahr fahren wir zusammen mit der Wohngruppe in den Urlaub (Pädagogen nennen das auch Ferienfreizeit) und im letzten Jahr haben wir „Ferien auf dem Bauernhof“ gemacht.

Nach 6 ½ Stunden Autofahrt Richtung Norden kamen wir endlich auf dem Bauernhof bei Familie Kühnemann an.

„Oh je, stinkt das hier“, waren unsere ersten Gedanken und auch Worte. Auf einem Bauernhof mit Kühen riecht es eben. In den folgenden 10 Tagen gewöhnten wir uns an die-



se ungewöhnliche Landluft, wir ärgerten die Kühe im Stall, fuhren mit dem Traktor mit, spielten Seilhüpfen und Federball im Hof und „chillten“ (zu Deutsch: entspannten). Eines Morgens wurden wir wach und konnten ein Babykalb betrachten, es war erst ein paar Stunden alt und wir taufte es „Surprise“.

Wir unternahmen eine Nachtwanderung auf „eigene Faust“: Fazit waren Blessuren an Armen und Beinen, juckende Brennessel-Stiche und nasse Kleidung. Die nächste Nacht-

wanderung war dann schon organisierter mit Taschenlampe, GPS-Gerät und den Betreuern ☺. Wir haben eine Art Schatzsuche veranstaltet, das nennt sich „Geocaching“. Dann waren wir noch im Irrgarten, da mussten wir erstmal den richtigen Weg finden, was gar nicht so einfach war.

Highlight unseres Bauernhofurlaubs war der Tag an der Nordsee, manche von uns hatten noch nie das Meer gesehen. Das sollte sich nun ändern, morgens bepackt mit Brötchen und Strandmatte ging es nach Wilhelmshafen, leider dauerte die Autofahrt knapp zwei Stunden. Diese zwei Stunden haben sich allerdings gelohnt, bei sonnigem Wetter marschierten wir durchs Watt. Es gab Wattwürmer, Muscheln und kleine Krebse zu bestaunen. Danach stärkten wir uns mit Lachs- und Garnelenbrötchen und Pommes für die Rückfahrt.

Da wir Selbstverpfleger waren, war jeden Tag eine von uns mit dem Kochen beschäftigt. Es gab: Käsespätzle, Gnocchi mit Tomatensoße, Spaghetti mit Spinat, Moussaka, Lasagne und ein Galadinner für unsere Betreuer. Abends saßen wir gemütlich am Lagerfeuer, aßen Stockbrot und Marshmallows.

Alles in allem hatten wir viel Spaß und eine spannende Zeit zusammen und konnten uns alle gut erholen.

Gruppe Jupiter



Klein oder Groß?

Stephanie Jambon über ihre Ausbildung zur Erzieherin in der Hardtstiftung



Mädchengruppe in der Hardtstiftung

Eigentlich hatte ich mich ja für den Mädchenbereich beworben. Nach einem Anruf aber und der Frage, ob ich mir denn mein letztes Ausbildungsjahr zur Erzieherin auch in einer Kindertagesstätte vorstellen könnte, entschied ich mich spontan dafür. Also stellte ich mich in der KiTa der Hardtstiftung vor und war schnell begeistert von der schönen neuen Einrichtung, den freundlichen und sehr offenen Mitarbeitern und den Kindern. Daraufhin dachte ich mir: „Wieso eigentlich nicht?“ Einen Versuch wäre es doch auf jeden Fall mal wert! Gleich am nächsten Tag bekam ich die Zusage und auch ich wollte dieser Einrichtung unbedingt eine Chance geben. Also startete ich am 01. September 2009 ein Jahr, wie ich es mir kaum besser hätte vorstellen können. Vom ersten Tag an wurde ich herzlich im Team aufgenommen und auch die Arbeit mit den Kindern machte mir unheimlich viel Spaß. Ich lernte die 3-6-jährigen auf eine völlig neue Art kennen. Mich faszinierten die unterschiedlichen Facetten, die jedes Kind so hatte und die man erst nach einigen Monaten alle kennen lernen konnte. Die Interaktionen innerhalb der Gruppe fand ich extrem spannend, so wie auch die schnelle Entwicklung, die so ein Kind durchlebt. Hatte man das eine Kind am Anfang des Jahres noch in Windeln auf den Armen, konnte es zum Ende hin eigenständig den Toilettengang antreten und anschließend

den Erwachsenen erklären, wie man sich richtig die Hände wäscht. Ich war also völlig „drin“ in dieser Welt aus Legosteinen, Kinderliedern und Bastelnachmittagen.

Nach einem halben Jahr allerdings musste ich mir ja nun wieder die Frage stellen, wo ich mich denn nach meinem Anerkennungsjahr bewerben wollte?! Noch immer hatte ich meinen festen Wunsch im Hinterkopf in den Bereich Jugendhilfe hinein zu schnuppern. Ich bekam also die Möglichkeit, eine Woche lang im Mädchenbereich der Hardtstiftung zu hospitieren. Auch hier war ich sofort begeistert von der Herzlichkeit der Mitarbeiter und dem respektvollen Umgang mit den Jugendlichen. Ich sagte also zu und ließ mein Anerkennungsjahr mit einem lachenden und einem weinenden Auge ausklingen.

Am 01.09.2010 war es dann also soweit. Die ersten Tage und Wochen vergingen und ich war sehr überzeugt, am richtigen Ort angekommen zu sein. Meine Themen waren inzwischen nicht mehr Laternenbasteln, Pampers oder Geschichten vorlesen, sondern gingen schon viel eher in Richtung Schulnoten, Liebeskummer und Klamottentrends. Aber auch hier erging es mir wie schon mit den Kleinen. Erst nach einigen Wochen und Monaten bekommt man die Möglichkeit, die Menschen besser kennen zu lernen und die vielen Schichten, die ein einzelnes Mädchen so hat,

zu erforschen. Ich wurde von meinem neuen Arbeitsumfeld auf eine harte Probe gestellt: Konnte ich diesen Herausforderungen Stand halten? Grenzen seitens der Mädchen wurden ausgetestet, wodurch auch ich an meine Grenzen kam.

Trotzdem wollte ich diese Herausforderung unbedingt annehmen! Also nahm ich mir für mein neues Arbeitsfeld viel Zeit. Ich las Fachliteratur und informierte mich ausgiebig über die familiären Hintergründe der jungen Damen. Bald schon kam ich dann in engeren Kontakt mit den Teenies und versuchte, Anliegen und Probleme im Alltag gemeinsam mit ihnen zu bewältigen. Mittlerweile kann ich sagen, dass ich meine Arbeit mehr und mehr verinnerliche und bei Schulkontakten, Telefonaten mit Eltern, Hilfeplangesprächen, Arztbegleitungen und allem, was dieser Arbeitsbereich noch so fordert, bereits enorm viel gelernt habe.

Inzwischen weiß ich: egal ob groß oder klein - Arbeit mit Menschen in der Hardtstiftung macht nicht nur super viel Spaß, sondern bringt einen auch ganz persönlich weiter. Egal, ob die Kleinen getröstet werden müssen wegen einem weggenommenen Bauklötzchen oder die Großen aufgemuntert nach einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Exfreund. ☺

Stephanie Jambon

Vom Studium in die Jugendhilfe mit Fragen über Fragen

Erfahrungen der Sozialpädagogin Inga Zelas

Wie den meisten Studenten, welche ihr Studium beginnen, ging es auch mir: „Ich möchte mit Menschen zusammen arbeiten“, jedoch nicht in einem Krankenhaus oder einer Verwaltung, sondern in einem anderen Rahmen. Es stand für mich fest, dass es eine Mischung aus unterschiedlichen Bereichen sein muss, da mich die Vielfalt der Menschen interessiert. Aber welcher Rahmen soll das genau sein? Dies sollte ich in den folgenden drei Jahren während meines Studiums zur Sozialpädagogin an der Universität Duisburg-Essen herausfinden.

Schon vor Studienbeginn begann die Selektion von Einrichtungen und Arbeitsbereichen durch Praktika, welche das Schulsystem vorschreibt oder freiwillig geleistete Arbeiten während der Ferien- oder Freizeit.

Anschließend konnte das Studium beginnen. Nach dem ersten Semester stand die Felderkundung, wie das erste Praktikum liebevoll oder auch professionell genannt wird, zum Antritt bereit. Der erste Eindruck in einer Jugendhilfeeinrichtung festigte sich nach sechs Wochen.

In den nächsten Semestern kristallisierte sich auch mit Hilfe der erlernten fachlichen Theorie, den vielen Aufgaben und Übungen, langsam aber doch bestimmt der Gedanke an die spätere Arbeitssituation heraus.

Wo möchte ich arbeiten? Welcher Rahmen soll es jetzt sein? Die Antwort lautet: „Ja, ich weiß es“. Nach den gesammelten Erfahrungen vor und während des Studiums ist der Rahmen gesteckt, die Abschlussarbeit mit einem lachenden und einem weinenden Auge geschrieben und jetzt geht es hinaus in die große Welt.

Diese Welt bietet viele neue Möglichkeiten, welchen ich bereit war, mich zu stellen. Nun wusste ich, ich möchte mit Menschen zusammen arbeiten, genau da, wo sie wohnen. Sie sollen nicht zu einer Beratung kommen, sondern ich möchte an dem Ort sein, wo gelebt, gelacht und geweint wird. Ich möchte die Menschen mit denen ich arbeite, in allen Lebenslagen und Situationen kennen lernen, welche das Leben ihnen bietet. Ich entschied mich bewusst für die Jugendhilfe.

Kinder und Jugendliche waren schon immer

ein Bereich, der Interesse bei mir weckte und durch Praktika vor, während und nach dem Studium bestätigt wurde. Der Arbeitsmarkt bot einiges an Kontingent. Jedoch sollte ich als junge Hochschulabsolventin einige Vorstellungsgespräche hinter mich bringen, bis die Hardtstiftung mir die Chance bot, meinen Wunsch zu leben, in die Tat umzusetzen und mein Wissen und meine Erfahrungen einzu- bringen und zu bereichern.

Im Juli 2010 war es dann soweit. Der erste Arbeitstag begann. Ich war jetzt keine Studentin oder Praktikantin mehr!

Ich hatte meinen ersten offiziellen Arbeitstag in meinem erlernten Beruf. Das ist ein gutes Gefühl und bis heute, sechs Monate später, ist es manchmal immer noch ein bisschen unwirklich. Jedoch kann ich mit gutem Gewissen sagen, ich habe mir die Arbeit so vorgestellt und hatte keine verzerrten Illusionen und ich gehe jeden Tag mit Freude zur Arbeit und bin gespannt, welche Überraschungen ich erlebe.

Inga Zelas



Jugendliche im Theodor-Steinmann-Haus

Übergänge vom Eintritt des Kleinkindes in die Kindertagesstätte bis zur Einschulung

Die Aufnahme in die Kindertagesstätte (KiTa) ist für das Kind ein großer Übergang, den es zu bewältigen gilt. Es tritt in ein weiteres soziales Gefüge außerhalb der Familie ein. Dazu muss es zeitweise die vertraute und geschützte Umgebung verlassen, um Neues zu erfahren. Das Kind lernt weitere Bezugspersonen und ihre Sichtweisen kennen; es erfährt, was es bedeutet, sich in einer Gemeinschaft zurechtzufinden und an vorgegebene Regeln zu halten. Seine Rolle als Familienmitglied erweitert sich nun um die Rolle eines KiTa-Kindes. Von diesem Zeitpunkt an wird es mit unterschiedlichen Rollenerwartungen konfrontiert: Zu Hause erlebt es sich häufig als Mittelpunkt der Familie – in der KiTa ist es ein Mitglied einer größeren Gruppe. Es macht vielleicht zum ersten Mal die Erfahrung, dass beim Zeigen und Bewältigen von Gefühlen nicht unmittelbar eine vertraute Bezugsperson zur Seite steht, von der es Unterstützung erfahren kann. In dem neuen Umfeld muss es sich damit auseinandersetzen, dass Regeln, die in der Familie Gültigkeit haben, nicht auf die Kindergruppe übertragen werden können. Zu Hause ist das Spielzeug persönliches Eigentum des Kindes, in der KiTa wird es mit anderen Kindern in der Gruppe geteilt. Das Kind sammelt hier erste Erfahrungen für den lebenslangen Balanceakt zwischen dem Durchsetzen und Zurückstellen eigener Interessen und Bedürfnisse.

Auch für die Eltern ist mit dem Eintritt ihres Kindes in die KiTa eine Entwicklungsaufgabe verbunden. Sie haben selbst einen Übergang zu bewältigen, wenn sie mit neuen Anforderungen konfrontiert werden. Für einige Eltern wird das Kind zum ersten Mal außerhalb der Familie betreut. Das „Loslassen“ des Kindes ist häufig mit emotionaler Anspannung und Unsicherheit verbunden. Wie können Eltern dem Kind zutrauen, dass es seine eigenen Erfahrungen sammelt? Was verändert sich in der Familie, wenn das Kind selbständiger und unabhängiger wird?

Ein Übergang benötigt die besondere Aufmerksamkeit und Sensibilität aller Betroffenen – Kinder wie Eltern, aber auch die sich neu formierende Gruppe in der KiTa.

Die Sicherheit im Vertrauten ist eine wichtige Grundlage, um sich Neues zu erschließen. Dazu gehören vor allem sichere Bindungen, die bei der Bewältigung von den mit Übergängen verbundenen Herausforderungen und Aufgaben Rückhalt bieten.

Durch Rituale in der Einrichtung, bei der die Kinder bewusst mit einbezogen werden, kann das prozesshafte Geschehen erlebbar ge-

macht werden. Somit wird auch der Wandel der Identität für das Kind spürbar und fassbar. Darüber hinaus trägt aus unseren Erfahrungen in den letzten Jahren eine frühzeitige Kommunikation und Kooperation mit den Eltern zu einem positiven Verlauf bei. Wichtig ist uns dabei der gegenseitige Informationsaustausch der beiden Lebenswelten „Familie“ und „Kindertagesstätte“ mit der gemeinsamen Abstimmung von Erwartungen und Zielen.

Einige Übergänge wie der Stichtag zur Einschulung werden von der Gesellschaft vorgegeben und strukturieren unser Leben. Wesentliche Aspekte des Übergangs sind Veränderungen der Identität, der Rollen, der Beziehungen, das Auftreten starker Emotionen und das Erleben von Stress. Diese „verdichteten Entwicklungsanforderungen“ stellen für das Kind eine Herausforderung dar, welche es zu bewältigen gilt. Im Übergang verbinden sich soziale mit individuellen Erwartungen, institutionelle mit persönlichen Kompetenzen und Risikofaktoren.

Besitzt das Kind ausreichende Ressourcen in seiner persönlichen Entwicklung, wagt es

den Sprung, indem es die Herausforderung aktiv angeht. Eine erfolgreiche Bewältigung in eine neue Lebensphase stärkt und erweitert die Kompetenzen (Wissenserweiterung, Selbstwertgefühl, Selbstkonzept, ...) des Kindes. Die positiven Erfahrungen, die es dabei macht, kann das Kind bei künftigen Situationsveränderungen aktivieren.

Müssen vom Kind mehrere Übergänge, wie z. B. Gruppenwechsel, Umzug und Geburt eines Geschwisterkindes gleichzeitig bewältigt werden, steigt das Risiko der Überforderung. Dies kann dann schnell zum Nichtgelingen führen. Pädagogische Begleitung und Unterstützung sind in den Lebensphasen, bei denen ein Übergang in ein neues Umfeld bevorsteht, besonders wichtig. Dabei geht es vor allem darum, individuelle Stärken und Ressourcen zu erkennen sowie Risikofaktoren zu vermindern. So erfahren Kinder und Eltern, dass sie das Geschehen ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechend aktiv mitgestalten können.

Gabriele Kraft

Bereichsleitung Kindertagesstätte



„Ich bin jetzt ein Neptunkind!“ - Vom kleinen Krabbelkind zum großen Welterforscher

Als Ben in die Ev. Brunhilde-Baur-KiTa kam, konnte er gerade krabbeln.

Damals war ich noch als Anerkennungspraktikantin (also im letzten Jahr meiner Ausbildung zur Erzieherin) in der Gruppe Erde, in die Bens große Schwester Mia gerade eingewöhnt wurde. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie er bei uns neugierig durchs Zimmer krabbelte und alles erkundete. Ben wurde zu dieser Zeit in der Gruppe Merkur eingewöhnt und fühlte sich dort schnell sehr wohl. Einige Monate später holte er dann schon, an der Hand laufend, mit seiner Mutter seine Schwester ab und noch einige Zeit später sah man ihn immer öfter über den Flur laufen oder über den Spielplatz toben.

Als mein Anerkennungsjahr vorüber war, konnte ich in die Gruppe Merkur wechseln und arbeite jetzt schon seit über einem Jahr dort als Erzieherin. Und nun war Ben mein Bezugskind und schon über eineinhalb Jahre alt.

Zusammen haben wir im letzten Jahr viel erlebt, Neues gelernt, Dinge erforscht und natürlich hat man sich sehr aneinander gewöhnt. Auch mit Bens Eltern herrschte ein reger Austausch über das Erlebte. Jetzt war Ben schon über zwei Jahre alt und erlebte so langsam schon bewusst mit, wie andere Kinder, die etwas älter waren, von der Kleinkindgruppe (0-3 Jahre) in die altersgemischte Gruppe (0-6 Jahre) wechselten.

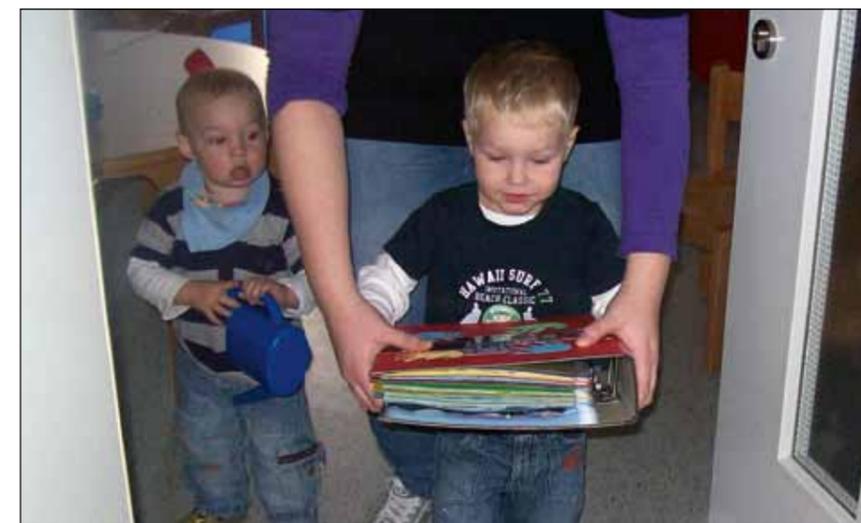
Wir trafen diese und auch die restlichen Kinder und Erzieherinnen der altersgemischten Gruppen ja auch täglich im Turnraum, auf dem Spielplatz und auf den Fluren.

Da entsteht natürlich auch eine große Neugier: Was passiert da so in den anderen Räumen? Welche Spielsachen haben die denn da? Was machen die den ganzen Tag?

Und immer öfter wurde diese Neugier deutlich. Ben stand öfter auch in der Tür der altersgemischten Gruppen Neptun oder Erde. Er spielte häufiger auch mit den älteren Kindern und kannte auch schon die Erzieherinnen.

Dann war es plötzlich soweit: In Gruppe Neptun wurde ein Platz frei. Ben war jetzt schon 2 Jahre und 10 Monate alt und spätestens mit 3 Jahren sollten die Kinder in die altersgemischten Gruppen wechseln.

Natürlich weiß man eigentlich, dass die Zeit bald kommt, doch wenn man dann ein Datum hat, geht es trotzdem irgendwie sehr schnell – ein letztes Entwicklungsgespräch mit der Mutter von Ben und ein intensives Übergabegespräch zwischen mir und der neuen Bezugs-erzieherin hinsichtlich der wichtigen Fragen für einen gelingenden Wechsel.



Bens Interesse wurde immer größer und immer häufiger war zu hören: „Ich geh` in die Neptungruppe“.

Gut dabei war ja schon einmal, dass Ben die Erzieherinnen und auch die restlichen Kinder kannte. So wusste er ja schon, wer in der anderen Gruppe alles auf ihn wartet und wen er ansprechen könnte.

So langsam konnte der Übergang stattfinden und die Eingewöhnung in der Gruppe Neptun beginnen. Ich bin mit Ben in die neue Gruppe gegangen und wir haben dort etwas gespielt. Doch da sich die Kinder über Ben freuten, spielten sie gleich mit ihm, so dass ich mich etwas abseits setzen konnte.

Am nächsten Tag kam Ben bereits seltener zu mir und ich konnte schon kurz aus dem Gruppenraum gehen.

Die nächsten Tage lief das immer besser und Ben wollte schon gerne in seiner neuen Gruppe bleiben – so auch beim Mittagessen und beim Mittagsschlaf im großen Schlafrum.

Als wir alle den Eindruck hatten, dass Ben sich wohl fühlt und gerne in die Gruppe Neptun geht, stand ein kleines Abschiedsfest an. Zum Abschied durfte Ben seine Bilder und vor allem seinen Portfolio-Ordner (in dem wir seine Entwicklung dokumentiert haben) mitnehmen. Nach unserem letzten gemeinsamen Frühstück trug Ben stolz seinen Ordner mit den Worten: „Ich bin jetzt ein Neptunkind“ in seine neue Gruppe.

In den nächsten Tagen kam Ben manchmal noch morgens für eine Weile zu uns, um in der Zeit dieses Übergangs besser in der KiTa anzukommen. Doch diese Besuche wurden immer kürzer und irgendwann ging er dann immer schon gleich voller Freude in seine neue Gruppe.

Auch für mich als Bens Bezugs-erzieherin und sicherlich auch für die Eltern ist der Schritt von der Kleinkindgruppe mit 10 Kindern zur altersgemischten Gruppe mit 15 Kindern mit gemischten Gefühlen verbunden. Wird Ben auch mit den größeren Kindern klarkommen? Wird er sich dort wohl fühlen? Andererseits freut man sich auch, dass er nun Neues entdecken kann, vor andere Herausforderungen gestellt wird, ja einfach größer und älter wird. Und das mit viel Neugier und Interesse an allen Dingen und vor allem mit vielen Freunden. Und ich bin schon gespannt, wie sich Ben weiterentwickelt und wie er dann den nächsten Übergang bewältigt, nämlich den vom Kindergartenkind zum Schulkind.

Sabrina König

Erzieherin aus der Gruppe Merkur



Schulanfängerübernachtung

Im Juli 2010 war es endlich soweit: Unsere diesjährigen Schulanfänger übernachteten am Ende ihrer Kindergartenzeit in der Ev. Brunhilde-Baur-Kindertagesstätte. Für die Kinder neigte sich ein spannendes Jahr dem Ende zu, welches mit verschiedenen Eindrücken und Emotionen, Freundschaften und Trennungen, Freude und Tränen und vor allem großen Entwicklungsschritten gepflastert war. Die Kinder wussten, dass die Übernachtung einer der letzten aufregenden Momente in der KiTa sein wird und sie bald darauf in einen neuen Lebensabschnitt übergehen werden. Dies wurde mit den Erzieherinnen oft thematisiert und die Abschiedsphase wurde sensibel begleitet. Schon Tage zuvor fieberten sie auf diesen Tag hin und zählten die Nächte, bis es endlich soweit war. Die Reisetaschen wurden teilweise schon Tage zuvor gerichtet, Schlafbegleiter und alles was für die Kinder noch wichtig war, eingepackt.

Als es endlich losging, waren die Kinder sehr nervös und voll Spannung, was der Abend noch für sie bringen wird. In Windeseile wurden die Betten verteilt. Natürlich wurde der Schlafplatz neben dem besten Freund oder der besten Freundin gemütlich eingerichtet und das „Probeliegen“ wurde regelrecht zelebriert. Zu Beginn unserer Übernachtung zogen wir unsere Badesachen an und gingen zum Planschen in den Garten. Die Kinder genossen es, die ungeteilte Aufmerksamkeit der Erzieherinnen für sich alleine zu haben und hatten viel Spaß daran, gemeinsam mit ihren Freunden die KiTa zu erobern. Wieder einmal mehr wurde deutlich, dass diese Aktion etwas Besonderes war, bei der das Gemeinschaftsgefühl der „Großen“ zusätzlich gestärkt wurde. Das



Gefühl, nicht alleine zu sein und den nächsten spannenden Lebensabschnitt gemeinsam zu gehen, war deutlich spürbar. Nach dem Planschen gab es Abendessen und wir genossen das gemütliche Beisammensein bei Würstchen und leckeren Salaten. Dann machten wir gemeinsam einige Kooperations-Spiele und die Kinder sammelten fleißig Stempel auf ihren Laufkarten. Nach den anstrengenden Spielen gab es für jedes Kind noch ein leckeres Eis. Frisch gestärkt gingen wir nun nach oben in die Gruppe Uranus und richteten unser Schlaflager für die Nacht her. Nachdem alle Betten fertig gerichtet waren und alle Kuschteliere ihren Platz auf den Decken gefunden hatten,

war es Zeit für unsere Nachtwanderung. Wir sammelten unsere Taschenlampen zusammen und machten uns auf den Weg. Auch wenn es an manchen Stellen der Wegstrecke ein wenig unheimlich war, konnten sich die Kinder an eine vertraute Hand begeben, an der sie sich sicher fühlten und die sie schon die letzten Jahre begleitet hatte. Auf dem Rückweg bemerkten einige Kinder, dass es doch schon sehr spät war und die Füße so langsam immer schwerer wurden.

Zurück in der KiTa ging es für manche nicht mehr lange, es reichte gerade noch zum Umziehen. Beim Lauschen der Gute-Nacht-Geschichte fielen dann schon einige Augen vor Erschöpfung zu.

Morgens beendeten wir die Übernachtung mit einem gemeinsamen Frühstück, dann wurden alle Kinder wieder von ihren Eltern abgeholt. Diese nahmen ihre glücklich lächelnden und teilweise noch verschlafenen Kinder wieder in ihre Arme und auch bei ihnen machte sich ein seltsames Gefühl von Abschied breit, aber auch großer Stolz darauf, wie sich ihre Kinder entwickelt haben.

Den nächsten Schritt gehen die Kinder ohne uns. Wir lassen sie mit einem guten Gefühl gehen, wohl wissend dass sie ihren Weg meistern werden.

*Alexandra Kern,
Erzieherin aus der Gruppe Uranus*



Schulanfängergottesdienst

Ein ganzes Jahr lang haben die Schulanfänger sich auf den Übergang in die Schule mit verschiedenen Angeboten und Projekten vorbereitet. Sie freuten sich natürlich auf alle Aktivitäten, die damit verbunden waren, zum Beispiel die Schulanfängerübernachtung und auch den Abschlussgottesdienst vor den Sommerferien 2010.

Das Kindergartenjahr geht zu Ende, die Ferien stehen vor der Tür und Anfang September beginnt für viele Kinder ein neues Kindergartenjahr. Für manche Kinder endet jedoch die Kindergartenzeit und sie werden Schulkinder. Sie treffen auf neue Lehrer und Mitschüler. Einige Kinder gehen in einen Hort, auch hier treffen sie auf fremde Menschen, die man zuerst kennen lernen muss. Viele neue Eindrücke wirken auf die Kinder. Es ist für die meisten mit viel Freude verbunden, aber natürlich ist bei all der Freude auch ein wenig Abschiedsschmerz dabei, die vielen Freunde und auch die Erzieherinnen in der KiTa zurück zu lassen.

Der Abschlussgottesdienst wurde gemeinsam von Eltern und Erzieherinnen der Schulanfänger und Herrn Pfarrer Fitterer-Pfeiffer vorbereitet. Die Andacht sollte den Abschluss und Neuanfang zugleich symbolisieren. Alle waren darum bemüht, den Gottesdienst so greifbar wie möglich für die Kinder zu gestalten.

Wir wollten den Kindern auf ihrem Weg in einen neuen Lebensabschnitt einiges mitgeben. Wir überlegten, zusammen mit den Kindern in der Kirche einen Koffer zu packen, in den alles rein kommen sollte, was wir den Kindern wünschen, was sie brauchen oder was sie von der KiTa mitnehmen sollten. So legten wir zum Beispiel ein Paar Schuhe in den Koffer. Denn wir brauchen gute Schuhe, sei es in den

Ferien beim Spielen und Wandern oder auf dem Weg in die Schule. Außerdem legten wir einen Schirm hinein. Er schützt uns vor Regen und Sonne und wir wünschen uns, dass Gott uns auf unseren Wegen beschützt.

So haben wir auch ein Herz in den Koffer gelegt. Wir wünschen uns, dass den Kindern immer wieder Menschen begegnen, die ein Herz und Verständnis für sie haben.

Dies waren nur einige Dinge, die wir in den Koffer legten.

Danach versammelten sich alle Schulanfänger im Halbkreis vor dem Altar und während die Erzieherinnen Bibelverse vorlasen, wurden die Kinder von Pfarrer Fitterer-Pfeiffer gesegnet. Ihnen wurden die Hände aufgelegt. Es war etwas ganz Besonderes für die Kinder.

Nach der Segnung wurden die Fürbitten von den Erzieherinnen und Erziehern vorgelesen. Die Kinder waren sehr interessiert dabei und sangen auch kräftig bei den Liedern mit. Dieses Ritual war ein bedeutendes Ereignis für die Kinder wie auch für die Erwachsenen.

*Annika Neumaier
Erzieherin aus der Gruppe Uranus*



Jahreslosung 2010

„Jesus Christus spricht: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich.“ Johannes 14,1

Immer zu Beginn des Schuljahres darf ich die neuen Schülerinnen in unserer kleinen Schule kennen lernen, in der ich einstündig Religion unterrichte. In der Tat gibt es da schon Erschrecken. Die Frage, ob man in der Hardtstiftung fromm sein muss oder die Aussage, man glaube ja eh an nichts, sind oft Ausdruck einer Berührungsangst mit den Themen des Glaubens. Dabei sind die Fragen, die uns in der Religion bewegen so nah am Erleben der

jungen Menschen. Woher komme ich? Kann ich meine Eltern lieben und muss doch nicht all die Schwierigkeiten zu Hause verleugnen? Was ist ein gutes Leben und an was oder wem will ich mich orientieren? Sich an Gott zu orientieren, zu glauben, ist eine Möglichkeit, die ich vorstellen kann – und eine Zusage, die aus der Losung hervorgeht. Der Text geht im Johannesevangelium weiter mit den Worten: In meines Vaters Haus sind viele Wohnun-

gen. Ist das nicht schön? Wir müssen also nicht erschrecken, dass nur ganz besondere Menschen in den „Himmel“ kommen, die sich alle brav und angepasst verhalten. Und vor allem scheint es keinen Gemeinschaftsschlafsaal zu geben. Das ist beruhigend.

*Michael Schröpfer,
Direktor der Hardtstiftung*

Jahresbericht 2010

Themen, Ereignisse und Entwicklungen in den Einrichtungen der Hardtstiftung

JANUAR 2010

Im Januar fanden die ersten Bewerbungsgespräche für die Bereichsleitungsstelle der Verwaltungsleitung statt. Durch die Größe der Einrichtung, die mit der Verschmelzung (Fusion) des Theodor-Steinmann-Hauses auf die Hardtstiftung nun drei Standorte in Karlsruhe umfasst, ist die dauerhafte Einrichtung einer Verwaltungsleitung notwendig geworden. Ca. 100 Mitarbeitende arbeiten nun in der Hardtstiftung und etwa 30 ehrenamtlich Tätige. Etwa 13.500 qm Wohn- und Nutzflächen gilt es zu verwalten sowie 7 MitarbeiterInnenwohnungen, 17 Wohnungen für Betreute und 16 Zimmer in Wohngemeinschaften.

FEBRUAR 2010

Im Februar erhielt Herr Schröpfer Besuch von einer jungen Frau und ihrer Tochter. Eine ganz besondere Freude, denn sie rief vor Jahren an und erkundigte sich nach den Möglichkeiten der Babyklappe. Sie hat sich entschieden, ihr Kind zu behalten. Wir können nicht wissen, wie viele Mütter die Gewissheit benötigten, dass es immer noch die Möglichkeit der Babyklappe gibt, um sich für die Schwangerschaft und Geburt ihres Kindes entscheiden zu können. Und wenn es nur hilft, einem einzigen Kind mehr die Möglichkeit des Lebens zu geben, hat sich für uns schon jeder Einsatz gelohnt.

MÄRZ 2010

Die Verabschiedung des Leitungsehepaares Hans und Elke Thiesies, die 20 Jahre lang das



Tag der offenen Tür im Mehrgenerationenhaus Karlsruhe im Oktober 2010

Theodor-Steinmann-Haus geleitet haben, war im März für uns alle ein besonderes Ereignis. VertreterInnen der Stadt Karlsruhe, des Diakonischen Werkes und der KollegInnen der Lehrlingswohnheime blickten in einem feierlichen Rahmen auf die Tätigkeit zurück und würdigten die Verdienste und Haltung des Leitungspaares. Gleichzeitig war es auch der Tag, an dem Frau Birgit Stadler in offiziellem Rahmen als Bereichsleitung der Hardtstiftung die Leitungsfunktion für das Theodor-Steinmann-Haus übernahm. Der Weitsicht von Hans und Elke Thiesies und des Verwaltungsrates des Theodor-Steinmann-Hauses ist es zu verdanken, dass zur Sicherung des diakonischen Auftrages an den Auszubildenden das Lehrlingswohnheim Bestandteil der Hardtstiftung wurde. Die Identität des

Theodor-Steinmann-Hauses bei einer organisatorischen und inhaltlichen Eingliederung in die Hardtstiftung zu wahren, wird in den nächsten Jahren eine besondere Aufgabe werden. Ebenfalls im März begann Frau Hülstrunk-Schmidler ihre Tätigkeit als Verwaltungsleitung der Hardtstiftung. Ende des Monats schied Frau Teubner, Bereichsleitung Betreutes Wohnen, aus dem Dienst aus, um sich beruflich und örtlich zu verändern. Wir danken ihr für ihr Engagement und Mitarbeit.

APRIL 2010

Schon im Frühling beginnt die Detailorganisation des Jahresfestes. Die Einladung an die Vereine und Initiativen zur Mitgestaltung erfolgt, die Ideen werden gesammelt, mobile Geschirrspüler und Bierzeltgarnituren bestellt. Wie jedes Jahr findet im April die Heimleitungstagung für Baden-Württemberg in der Organisation des Landesjugendamtes statt. Ca. 130 TeilnehmerInnen tagen in Gültstein bei Herrenberg über zwei Tage, um dort aktuelle Themen und Anliegen zu besprechen.

MAI 2010

Im Mai verabschiedeten wir uns von unserer Verwaltungsrätin Frau Mechthild Burck. Schon als Oberstudiendirektorin und Leiterin der Elisabeth-Selbert-Schule war sie uns im Rahmen der Ausbildung eine verlässliche, interessierte und unterstützende Freundin der Hardtstiftung. Daher waren wir sehr froh, als sie sich im Ruhestand bereit erklärte, in den Verwaltungsrat gewählt zu werden. In den Jahren zuvor hat sie den Fusionsprozess mit

dem Theodor-Steinmann-Haus begleitet. Besonders ihre Leitungserfahrung, Weitsicht und christliche Werthaltung hat sie mit in den Verwaltungsrat eingebracht. Die Nachricht von ihrer schnell voranschreitenden Erkrankung und ihrem Tod hat uns tief bewegt.

JUNI 2010

Das Jahresfest im Juni ist zweifelsohne einer der Höhepunkte im Jahreslauf. Das schönste daran ist aber die Unterstützung durch die Vereine und Parteien. Da gibt es mittlerweile eine Selbstverständlichkeit, uns zu unterstützen und eine Vertrautheit im Miteinander, für die wir nur immer „Danke“ sagen können. Es hat sich gezeigt, dass es gar nicht so vieler Attraktionen bedarf, sondern dass das Miteinander und die Zeit füreinander im Mittelpunkt stehen.

JULI 2010

Eine Fortbildung zum Qualitätsmanagementbeauftragten schloss Herr Schröpfer im Juli mit der Akkreditierung ab. Hier befindet sich die Hardtstiftung auf einem Weg, der mittel- bis langfristig zur Zertifizierung führen soll. Eine der dafür notwendigen Voraussetzungen ist es, dass ein Mitglied der obersten Leitung diese Fortbildung hat. Gerade für Projekte und im Rahmen von Ausschreibungen ist es heute notwendig, Qualität zu beschreiben und nach den Standards der internationalen Normen zu organisieren.

AUGUST 2010

Einer der Augusttermine beschäftigte sich mit Kooperationen zwischen den Trägern. So wurde die Kooperation zum CJD (Christliches Jugenddorfwerk Deutschland) in den letzten Jahren immer mehr zu einem engen Austausch miteinander. Punktuell, wie in der Zusammenarbeit bei einer jungen Frau, die bei uns im Betreuten Wohnen begleitet wurde und eine Teilzeitausbildung über den CJD mit Bravour absolvierte, lernen wir über die Praxis hinaus und suchen nach Möglichkeiten breiter zusammen zu arbeiten. Dies geschieht auch im Arbeitskreis Alleinerziehende im Bündnis für Familie der Stadt Karlsruhe. Dies ist nur ein Beispiel für die vielfältigen Vernetzungen und Kooperationen, die ein Teil unserer Arbeit sind und den Betreuten in unserem Hause Möglichkeiten und Entwicklungschancen eröffnen, die es sonst nicht geben würde.

SEPTEMBER 2010

Der Ausbau der Kindertagesstättenplätze und die damit einhergehenden Überarbeitungen

der Rahmenrichtlinien der Stadt Karlsruhe führten im September zu einer Absenkung des Zuschusses der Stadt Karlsruhe. Als Einrichtung mit sehr langen Öffnungszeiten (7-18 Uhr) traf uns die Angleichung der Rahmenbedingungen, weil wir dadurch einen Sonderstatus verloren haben. Diese Angleichung wirkte sich bei anderen Kindertagesstätten positiv aus. Nicht nur deshalb, weil wir unsere Standards nicht absenken wollten, sondern auch aufgrund der Tarifierhöhungen, schloss die Kindertagesstätte mit einem Defizit ab, das wir durch Erhöhungen der Elternbeiträge ausgleichen müssen.

OKTOBER 2010

Wie jedes Jahr feierten wir auch in 2010 einen Tag der offenen Tür im Mehrgenerationenhaus. Der logistische Aufwand, in einem Jahr gleich zwei große Feste zu feiern, neben dem Tagesgeschäft, Jahresabschlussprüfungen, konzeptionellen Weiterentwicklungen, ist enorm. Aber auch hier durften wir die Unterstützung und die Freude am gemeinsamen Tun der Vereine, Initiativen und Ehrenamtlichen erfahren. Schon alleine deswegen lohnt sich jeder Aufwand. Wir sind ausgesprochen begeistert, dass das Konzept des Mehrgenerationenhauses so gut angenommen wird und bedanken uns bei allen, die durch ihr Kommen, ihre Anregungen und Ideen, ihre Mitarbeit und ihre Begeisterung zu diesem Erfolg beigetragen haben.

NOVEMBER 2010

Im November wurde die Stelle der Verwaltungsleitung erneut ausgeschrieben. Frau Hülstrunk-Schmidler verabschiedete sich aus dem Leitungskreis, begleitet vom Dank für ihre aktive und engagierte Mitarbeit. Zur Ta-

gung im Mehrgenerationenhaus durften wir das Familienbetreuungscenter der Bundeswehr in Speyer begrüßen. Herr OstFw Fütterer, Leiter des Familienbetreuungscenters, führte mit seinen Mitarbeiterinnen eine Tagung für Familien durch, deren Angehörige im Auslandseinsatz sind. Gerade für die Familien der Soldaten, deren Berufsweg oft mit Umzügen verbunden ist, bieten die Mehrgenerationenhäuser die Möglichkeit an einem fremden Ort Freunde und Hilfe zu finden.

DEZEMBER 2010

Etwas sehr Schönes ist die Adventsandacht in der Kindertagesstätte. Dazu sind neben den Eltern und Kindern die Freunde der Hardtstiftung eingeladen und auch im Rahmen des Mehrgenerationenhauses wird eingeladen. Die Kinder studieren dazu eine kleine Aufführung ein, Herr Pfarrer Fitterer-Pfeiffer hält die kindgerechte Andacht und die MitarbeiterInnen gestalten den Rahmen. Dass die Vorbereitungen äußerst erfolgreich waren, merkten wir daran, dass die Kinder schon in der richtigen Tonlage und Tempo „Macht hoch die Tür...“ losschmetterten, bevor Herr Fitterer-Pfeiffer recht mit der Ansage des Liedes zu Ende war. So beschwingt kann man gut in das Neue Jahr gehen.

Michael Schröpfer
Direktor der Hardtstiftung



Verabschiedung des Leitungsehepaares Thiesies im März 2010



Tag der offenen Tür im Mehrgenerationenhaus Karlsruhe im Oktober 2010

Wir danken unseren Spenderinnen und Spendern herzlich für Ihr Engagement!

Hergen Albrecht
All-Bau GmbH
Dr. Dörte und
Wolfgang Andres
Walter Asanger
Richard Aubrecht
Helmut Augenstein
Heike Bade
Norbert Balley
Inge Balter
Oberkirchenrat
Klaus Baschang
Hermann Baumbusch
Wilhelm-Baur-Stiftung
Dr. Klaus Becker
Dr. Jürgen Behnes
Gerda und Michael
Benschling
Art & Grafik Verlag,
Werner Bentz
Hans Betsche
Viola Betsche
Dr. Wilhelm und
Gerda Bier
Marta und Gerhard Birkner
Gerda und Bernd Blessing
Elsbeth Bohne
Dres. Gisella und
Ekkehart Brauß
Ingeborg und Erhard Briese
Dr. Dieter Brunner
Prof. Dr.-Ing. O. Bucak
Günter Buchenroth
Bürgerverein Heide
e.V., T. Metzger
Büro für Bauphysik
C. Brand GmbH
Dr. Enno Burkhard
Katja Crocoll
Fritz und Bärbel
Dällenbach
Zimmerei – Dachfenster,
Siegfried Dannenmaier
Christa Deinzer-Kress
Roberta und Martin
Dell Oste
Dorothea Dinter
Klaus Doll
Peter Durand
Anita Ebersold
Dr. Michael Ebert und
Bettina Pourat-Ebert

Werner Eder
Elisabeth-Selbert-
Schule, Klaus Schierle
Iris und Detlef Engel
Christa Marie und
Wolfram Engler
Ev. Kindergarten
Mutschelbach
Ev. Kirche Güglingen
Ev. Kirchengemeinde
Neureut Nord
Ev. Kirchengemeinde
Neureut Süd
Ev. Kirchengemeinde
Spöck, Ev. Frauenkreis
Ev. Kreditgenossenschaft
Karlsruhe eG
Ev. Michaelsgemeinde
Blankenloch, Pfr. Seiter
Ev. Pfarramt Flehingen
Sigrid und Michael Faller
Mina Feld
Gerhard Fies
Christian Fischer
Emil Fitterer
Jürgen Folkerts
Uta und Rolf Föllner
Förderverein des
Soroptimist Club
Karlsruhe, Elisabeth Siol
Dr. Karl Franke
Prof. Wolfgang Fritz
Frauenkreis, Frau Koch
Robert Geggus
Firma Farischon,
Frank Glaser
Firma Getränke
Ewald GmbH
Jürgen Glunz
Mathilde Glutsch
Prof. Göhringer
Anne und Werner Göpfrich
Lothar und Erika Grimm
Hans Bernd Gittmann
Luise Gros
Ursula Gros
Wolfgang und
Renate Günzel
Monika Gutjahr
Anette Haberer
Dr. Katherina Hagena
Thomas Hänsgen

Emil Harfmann
Hans Ulrich Harke
Claudia Haug und
Tobias Zuknik
Friedhelm Haug
Ingrid und Sieghard Haug
Reinhold Hayn
Katrin Hechler
Klaus Heck
Barbara und Dr.
Karl-Heinz Hehn
Pfarrer Heinrich
Heinemann
Dr. Elisabeth Hermes
Pankraz Höflinger
Hannelore Höger
Holbein-Apotheke,
Marianne Schippmann
Christa Honold
Barbara Hornung
Alexandra Huber
Margarete Huber
Aribert Jäck
Ulrike und Thomas Jandl
Hannelore Jockers-Beck
Annette und Axel Kamilli
Gerda Kampa
Edith Kasper
Wolfram Kast
Kath. Kirchengemeinde St.
Heinrich und Kunigunde,
Pfr. U. Lüttinger
Monika Kempf
RA Peter Kiesinger
Katharina Killius
Prof. Rudolf Kleine
Matthias Knebel
Elfriede Knobloch
Dr. Clemens Koch
Gerhard Koch
Dr. Elmar Kolb
Doris und Hermann
Komoss
Rudolf König
Prof. Dr. Joachim Kühn
Anja Kutter
Christa und Dr.
Horst Kutter
Hannelore Lacroix
Lore und Adam Lahr
Pfr. i. R. Gerhard Leiser
Ingrid Leiser
Luitgard und
Reinhard Linder
W. Litzenberger
Doris Lott
Gabriele Luczak-Schwarz
Margrit und Pfr.
Walter Ludwig
Klaus Maedecke
Bettina Maier-Augenstein
Reinhard Mailänder
Ruth Margrander
Ingelinde und
Berthold Martin
Stephanie und
Jonas Mattheis
Hildegard und Karl-
Heinz Maurer
Dr. Heide Mecke
Hermann Meinzer

Rolf Meinzer
Rolf Meinzer
Peter Menchen
Wiltrud Menzler
Hertha und Karl-
Peter Merz
Oskar Merz
Ilse und Rolf Metzger
Anita Mikhail
Prof. Hans Müller
Manfred Müller
Emmy Munding
Musikverein Neureut
e.V., Markus Schmidt
Brigitte Nagel
Götz Volker Nagel
Inge Nagel
Michael Nagel
Druckerei Nees
Dagmar und Dr.
Christian Neudecker
Kornelia Notter
OStD Hugo Oettinger
Günter Ötzel
Erna Paschke
Dr. Hans Paul
Gisela Pauwels
Roland Pfeiffer
Roland Pohl
Josef Postpischl
Heidi und Martin
Prüßmann
Margot Rapp
Heinz Rastätter
Ulrich Ratzel
Waltraud Ratzel
Eveline Reiß
Monika und Walter Renaud
Jürgen Riede
Irmgard Riehle
Fritz Ruf
Kornelia Ruprecht
Prof. Ingomar Schäfer
Waltraud Scheuneumann
Norbert Schick
Klaus Schierle
Manfred und Barbara
Schlichter
Karl Schempp
Siegind und Dr.
Udo Scholl
Waltraud und Karl
Schreckenberger
Dr. Thorsten Schröder
St. Dominikus Gymnasium,
MAV, Martin Schubart
Gisela Schüle
Werner Schuhmann
Ina Schultz
Elisabeth und Klaus-
Dieter Schulz
Waltraud und Wolf-
Dieter Schwarz
Karin und Dr. Dieter Seidel
Prof. Dr. Gerhard Seiler
Günter und Jutta Seith
Darius Sikora
Marianne Soff
Franziska und
Wolfgang Sommer
Dorit Spang

Sparkasse Karlsruhe
Ettlingen
Gunter Spathelf
Anna Steiner
Jürgen Stober
Hanna Streile
Desirée Stripf-Pohl
Hans Konrad Textor
Doris und Wolfgang Traub
Elisabeth Tröndle
Hildegard Tzschupke
Prof. Ulmer
Wilhelm Utz
Dr. Erhard Winkler
Schulen Baden-Württemberg,
Geschäftsstelle Stuttgart
Elfriede Vierling
Dr. Rüdiger Wagner
Sylvia und Sieghard
Walschburger
Dr. Walter-Bünting

Gertrud und Fritz Wefels
Gerhard Weis
Christel Weiss
Ingo Wellenreuther, MdB
Petra Wefels-Wissmann
und Dr. Eike Wissmann
Bärbel und Wolfgang Weller
Werling Installation
Kurt Weschenfelder
Dr. Arndt Westernacher
Ursula Wieland
Michael Wilfing
Renate und Heinz Wimmer
Erhard Winkler
Dr. Christoph Jens Wunn
Dieter Zäpfel
Sonja und Roland Zenker
Rose und Wolfgang
Zimmermann
Ingeborg Zitt

Auch die Babyklappe sagt Dankeschön!

Bürgerverein Kirchfeld,
Schaffergilde
Siedlergemeinschaft
Hannelore Birkmann
Heinz Groß
Irmgard Bühler
Titus Debatin
Dialogwelt GmbH,
Herr A. Müller
Förderkreis des Stadt-
jugendausschusses
e.V. der Pestalozzi
Schule, Liedolsheim und
der Werner-Lorenz-
Realschule, Ettlingen
Jörg und Evelyn Funke
Glaseri Sand &
Co. GmbH

Familie Grimmel
HBH Wohnbau GmbH
ICnova AG
Jutta Irgang
Kerstin Klein
Krauß Stiftung,
Hertha Krauß
Ortsverwaltung Neureut
Damaris Reinhardt
Renate Riedel
Herbert Riffel
L. und U. Schneider
Maria Schönlin
Ellen Friedrike Strochm
Joachim Wandres
Anita Wielgosch

Möchten Sie uns unterstützen?

Dafür gibt es viele Möglichkeiten. Als Mitglied der Hardtstiftung werden Sie Bote unseres Auftrags, den jungen Menschen in seiner persönlichen Entwicklung zu unterstützen.

Wir brauchen diese BotschafterInnen, die an ihrem Arbeitsplatz, im Freundeskreis, in der Familie, im Verein über uns berichten. Nur so kann Verständnis für die jungen Menschen, die bei uns leben, geschaffen werden. Aus den Mitgliedern wird der Verwaltungsrat gewählt. Wie auch immer Sie sich engagieren möchten, ich stehe Ihnen gerne für ein persönliches Gespräch zur Verfügung. Ihr Michael Schröpfer, Direktor

Spendenkonto:

Evangelische Kreditgenossenschaft
Kto.: 0 506 001 - BLZ: 520 604 10

Impressum

Hardtstiftung

Herausgeber Hardtstiftung
V.i.S.d.P.: Michael Schröpfer
Neureuter Hauptstr. 2
76149 Karlsruhe
Telefon: 0721-7082-0
Fax: 0721-708224
E-Mail: info@hardtstiftung.de

www.hardtstiftung.de